

Über den Eidschwur bei den ob-ugrischen Völkern.

Wenn man einem ausgesprochenen oder auszusprechenden Wort möglichst grosse Glaubwürdigkeit verleihen will, wendet man einen Eidschwur an. Die Eidesleistung ist eine bedingte Selbstverwünschung: der Schwörende wünscht dabei etwas Schlimmes auf sich herab, falls seine Äusserung nicht wahr sei. Zu der Eidesleistung gehören als wesentliche Teile im allgemeinen: 1. die Eidesworte, 2. die Handlung, genauer die Berührung mit dem Gegenstand, der entweder selbst der sog. „Eideszeuge“ ist oder diesen vertritt; unter dem „Eideszeugen“ verstehen wir das Wesen, die Kraft, das Element oder den Stoff, deren verderblicher Wirkung sich der Schwörende bei einem eventuellen falschen Eid unterwirft. Insofern als sowohl der Schwörende als die Eideshörer überzeugt sind, dass das Leben oder Eigentum des Schwörenden, sein zeitliches oder ewiges Glück von Verderben betroffen wird, falls der Eid falsch geschworen ist, und insofern als anzunehmen ist, dass der Schwörer diese Gefahr in Betracht zieht, verleiht der Eid den Worten des Schwörenden Glaubwürdigkeit.

Die Notwendigkeit einer eidesmässigen Versicherung ist gewiss schon früh erkannt worden, und der Eid dürfte daher ein recht altes Institut sein. Davon zeugt ihreteils auch die allgemeine Verbreitung des Eides. Wahrscheinlich ist der Eidschwur auch bei den finnisch-ugrischen Völkern ein recht alter Brauch, obwohl es bisher nicht gelungen ist, dies durch sprachliche Belege nachzuweisen. Das finnische Wort *vala* 'Eid' hat zwar eine Entsprechung im Mordwinischen: *val*, aber dieses hat nur die Bedeutung 'Wort'.

Bei den finnisch-ugrischen Völkern haben besonders die Schwurzeremonien der Wogulen und Ostjaken schon recht früh die Aufmerksamkeit der Reisenden und Forscher auf sich gelenkt, und es ist viel darüber geschrieben worden. Besonders sind zu erwähnen die ausgezeichneten Darstellungen von BERNHARD MUNKÁCSI, *A medveeskü népszokása a voguloknál* (Hunfalvy-album, S. 113—132) und von K. F. KARJALAINEN, *Schwurzeremonien* (Die

Religion der Jugra-Völker III, S. 174—193: FFCommunications XX). Ausser wertvollen Daten, die sie selbst gesammelt haben, haben sie auch die einschlägigen Berichte früherer Autoren berücksichtigt. Wenn ich trotzdem dasselbe Thema vornehme, tue ich es hauptsächlich nur, um gewisse weitere Beobachtungen mitzuteilen, die ich auf meinen Reisen in den Jahren 1901—1906 unter den Wogulen gemacht habe.

Der allerbekannteste, meistgebrauchte und zugleich gewichtigste Eid ist bei den Wogulen ebenso wie bei den Ostjaken der, der bei dem B ä r e n geleistet wird. Der Bär ist das stärkste und gefürchtetste wilde Tier jener Gegenden wie des ganzen nördlichen Eurasiens. Neben seiner ungeheuren Kraft legt er oft auch überraschende Klugheit an den Tag. Darum wird er nicht nur als ein gewöhnliches Raubtier betrachtet, sondern als ein denkendes Wesen, dessen Ursprung sogar bald auf den Menschen, bald auf den Himmelsgott, den obersten der Götter, selbst zurückgeführt wird. Die Bezugnahme auf ein solches Wesen bei der Eidesleistung gibt natürlich den Schwurworten die höchste Glaubwürdigkeit.

Der Bäreneid ist in allen Wohngebieten der Wogulen üblich gewesen. Mein nordwogulischer Sprachmeister von der Sosva hat von der betreffenden Handlung folgende Schilderung gegeben: „Es wird ein Bärenschädel vom Opferplatz in die Hütte gebracht und bei der Tür an die unreine Stelle geworfen, wo die Frauen aus- und eingehen. Wenn zwei Männer schwören, läuft nun der unschuldige Mann herbei, hebt die Axt in die Luft und droht (dem Schädel), wirft die Axt weg, beugt sich dann zur Erde und beisst und reisst mit den Zähnen (an dem Schädel). Wenn er im Winter schwört, sagt er: 'in diesem heissen Sommer, in diesem schweisstreibenden Sommer führe mich irgendwohin (d. h. verderbe mich), wenn ich schuldig bin!' Wenn er im Sommer schwört, sagt er: '(wenn) der vom Hundebein, vom Wildbein (leicht durchlaufene) schneelose Herbst kommt, führe mich irgendwohin, wenn ich schuldig bin!' Der schuldige Mann läuft dann zu dem Schädel des Bären; wie der Kamerad getan hat, ebenso tut auch er, er schwört. Der schuldige Mann gerät, wenn er im Winter geschworen hat, (sobald) der Sommer kommt, auf die eine oder andere Weise in die Klauen des Bären, keinesfalls gelangt er bis zum Winter.“ Statt einer Axt kann man auch

ein Messer benutzen, und mit dem Gerät kann man auch einen Riss machen oder schlagen, nicht bloss drohen. Mein Sprachmeister sagte jedoch, dass das Drohen mit dem Messer und besonders mit der Axt die allereindringlichste Form der Eidesleistung sei. Der Bär fürchte sich vor der Drohung mehr als vor einem Schlag, und zwar so, dass der Schädel beim Drohen geradezu bis auf die Grösse eines Nährings zusammenschrumpfe. Leichtes Stossen oder Schlitzen sei nicht so gefährlich; bei einer solchen Eidesleistung könne man sogar manchmal straflos ausgehen. Mein Gewährsmann machte in diesem Zusammenhang die psychologisch richtige Bemerkung, dass auch der Mensch vor einer Drohung oft mehr erschrecke als vor einem Schlag.

In sehr ähnlicher Weise wird die Ablegung des Bäreneides in einem Bärenlied beschrieben, das ich gleichfalls an der Sosva aufgezeichnet habe:

„Eine ein ganzes Dorf füllende Schar von Männern sammelt er,
eine ein ganzes Dorf füllende Schar von Frauen sammelt er.
Einen vor langer Zeit aufgehängten
verschimmelten Bärenschädel,
einen bemoosten Bärenschädel brachte er aus dem Wald,
auf den Platz des mit einem Platz versehenen Dorfes brachte er ihn.
Auf dünnes Tuch legte er ihn,
auf dünne Seide legte er ihn.
Einen aufrichtigen Eid schickte er sich an zu schwören.
Sein grosses Messer am Oberschenkel machte er los,
mit der guten Drohung der Messerspitze ritzt er,
mit der guten Drohung der Messerspitze schlägt er.
‘Wenn ich wirklich gestohlen habe,
zur Zeit des nächstkommenden heissen Sommers,
zur Zeit des nächstkommenden schweisstreibenden Sommers
suche diesen meinen aufrichtigen Eid!’“

Am Unterlauf der Konda wird bei der Ablegung des Bäreneids mit dem Messer oder der Axt ein Stück von einer Klaue des Bären abgespalten. An der Ober-Konda hinwieder schneidet man die Schnauze des Bären mit dem Messer oder der Axt entzwei und wirft die Stücke ins Feuer. An der Vagilskaja schlägt man ein Zeichen in die Schnauze, in einen Zahn oder in das Fell des Bären und sagt: „Möge mich das Tier (d. h. der Bär) fressen!“ An der Pelymka beisst man in die Schnauze des Bären, und an der Unter-Lozva beisst der den Bäreneid ablegende Mann in eine Klaue des Bären und sagt, wenn er beispielsweise des

Diebstahls beschuldigt wird: „Wenn ich gestohlen habe, dann fresse mich, (wenn) ich morgen auf die Jagd gehe, das Tier!“

Die Bärenlieder schildern auch solche Fälle, wo der Bären-eid beim Bärenfest geleistet worden ist. In einem Bärenlied, das ich an der Pelymka aufgezeichnet habe, wird von einer Frau erzählt, deren drei Söhne einen Bären erlegt und nach Hause gebracht und das dazugehörige Fest angeordnet haben. Die Söhne laden auch ihre Mutter zu dem Fest ein, aber diese kommt zunächst nicht; sie ist tief auf ihren Mann, den Vater der Jungen, erzürnt, aus welchem Grunde, verrät das Lied nicht. Erst am folgenden Tag, nachdem sie die Nacht im Winkel des Tschuwals, in der Holzstapelecke geschlafen hat, beschliesst sie hinzugehen: sie nimmt das Dielenschabmesser, nimmt das Tonhackebeil und tritt in die Festhütte ein. Ihr Mann „spielt dort ein grosses Spiel, spielt ein kleines Spiel“. Die Frau zieht ihn herbei „zu dem aufrichtigen Eid zwischen den Göttern, zu dem aufrichtigen Eid zwischen den Geistern“. Die Folge ist, dass, als der Mann etwas später auf die Jagd geht, ein Bär ihn zerreisst. In einem von MUNKÁCSI an der Mittel-Sosva aufgezeichneten Bärenlied wird ebenfalls über den Bäreneid berichtet, der bei dem Bärenfest geleistet wird und der auch dazu führt, dass der Bär später im Wald den schuldigen Kontrahenten tötet. — Wir werden wohl die Beweiskraft der Volkslieder nicht übertreiben, wenn wir auf Grund derselben die Ansicht vertreten, dass der Bäreneid auch bei dem Bärenfest hat abgelegt werden können. Andererseits darf man vermuten, dass bei der ausserordentlichen Furcht und Verehrung, die gegenüber dem Festbären gefühlt wird, die Eidesleistung bei dieser Gelegenheit nur stattgefunden hat, wenn aufs alleräusserste zugespitzte Konflikte auf ihre Lösung gewartet haben.

In allen angeführten Fällen ist der Eid ein sog. assertorischer Eid gewesen, d. h. ein solcher, der die Bestärkung einer der Vergangenheit angehörenden Tatsache bezweckt. Meistens wird er von dem Beschuldigten geleistet, wobei er also ein Reinigungseid ist. Manchmal wird er von beiden Parteien abgelegt. Aber nach den wogulischen Volksliedern zu schliessen scheint es, als habe mitunter auch der Eid des Klägers allein genügt und für den Beschuldigten dieselben verderblichen Folgen von seiten des Bären herbeigeführt.

Der Bäreid hat aber bisweilen auch promissorischen Charakter gehabt: er ist zur Bestärkung eines gegebenen Versprechens angewandt worden. AHLQVIST teilt mit (Unter Wogulen und Ostjaken, S. 172): „Die Mitglieder der kleinen (Jagd-)Compagnie schwören sich . . . einander den Eid der Treue bei der Bärenschnauze d. h. sie schneiden mit einem Messer in eine Bärenschnauze oder beissen in dieselbe zum Zeichen, dass derjenige, der in der gemeinsamen Jagd unehrlich ist, vom Bären aufgefressen werden möge, was nach der festen Überzeugung der Russen wie der Wogulen sicher eintreffen soll.“ Auf diese Weise in eigener Mitte und auf eigene Initiative angetreten, scheint der promissorische Eid jedoch selten gewesen zu sein.

Von Interesse ist, dass auch die Vertreter der russischen Staatsgewalt seinerzeit unter den ob-ugrischen Völkern den Eidschwur beim Bären zu amtlichen Zwecken angewandt haben. So berichtet PALLAS (Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reiches III, S. 56) von den Ostjaken in der Ob-Gegend: „Wenn sie einem neuen Landesregenten huldigen sollen, so versammelt man sie in kleine Kreyse, legt in die Mitte ein Beil, womit ein Bär ist zerhauen worden, oder auch eine Bärenhaut, und reicht einem jeden auf der Messerspitze einen Bissen Brod, wobey er ohngefähr also den Huldigungs-Eyd leistet: 'Wenn ich meiner Kayserin bis an mein Lebensende nicht getreu verbleibe, freywillig abfalle, meinen Tribut nicht bezahle, selbst aus meiner Gegend entweiche oder andre Untreue begehe, so zerresse mich der Bär, so mag ich an diesem Brod, das ich genieße ersticken, so haue mir das Beil den Kopf ab und tödte mich dieses Messer.' Wenn man sie um eine Bärenhaut niederknien läst, so müssen sie nach gethanem Eyde ein jeder vor sich in die Bärenhaut beissen, wobey viele, zu Bezeugung ihres Eifers, mit den Zähnen Haare ausraufen.“¹⁾ Wie schon MUNKÁCSI (Medveeskü, S. 115) bemerkt hat, gründet sich das hier geschilderte Schwurverfahren zwar in gewissen Einzelheiten auf den Volksglauben und auf Gebräuche der Ob-Ugrier, aber als Ganzes ist es mit seinen vielen Eidzeugen und komplizierten Eidesworten natürlich eine künst-

¹⁾ PALLAS erwähnt (a. a. O.), dass ähnliche Eidesverpflichtungen, bei welchen das Bärenfell die Hauptrolle spielte, bei den meisten heidnischen Völkern in Sibirien üblich waren.

liche Schöpfung, die die russische Staatsgewalt zu eigenen Zwecken für ihre genannten späteren Untertanen umgemodelt hatte.

Auch in allerlei Streitsachen haben die russischen Behörden unter den Wogulen und Ostjaken noch in recht junger Zeit den Bäreneid gebraucht, wie auch ich selbst auf meinen Reisen sowohl von Wogulen als auch von Russen erfahren habe. Oft war nicht einmal ein Eid vonnöten, sondern der Beschuldigte wurde durch die blossе Drohung mit der Abnahme des Bäreneides veranlasst, sein Vergehen zu bekennen. Unter anderen teilte mir mein Sprachmeister von der Pelymka mit, dass der Bäreneid in Pelym amtlich in Gebrauch gewesen sei und dass man ihm nicht nur Wogulen, sondern auch Russen unterworfen habe. Später war diese Art der Eidesleistung verboten worden, wie mein Sprachmeister vermutete, darum, „weil der Bär wegen des Eides viel Menschen zerriss“. „Gott soll sogar den Meineidigen dulden“, fügte mein Gewährsmann hinzu, „aber der Bär duldet ihn nicht.“

Welche Bedeutung ist nun dem Bäreneid zuzuschreiben? KARJALAINEN sagt (a. a. O., S. 191) gewiss richtig, „dass die Eidesleistung noch kein Nachweis der Unschuld oder des Rechtes ist“. Allerdings wird die Anklage dadurch geschwächt und der Beschuldigte wird von den Folgen der Anklage in seinem eigenen Kreis befreit. Aber eigentlich wird die Sache hierdurch nur an eine andere, höhere Instanz, in den Verfügungs- und Strafbereich des klugen, starken und wenn auch nicht als allwissend, so doch wenigstens fast als alleshörend vorgestellten Bären verwiesen. Und es ist sowohl bei den Ostjaken als den Wogulen eine ganz allgemein verbreitete Überzeugung, dass der Bär den Kontrahenten bestraft, der in böswilliger Absicht an ihn appelliert hat. Die Strafe kann sich allerdings verzögern, ja sie kann den Schuldigen sogar manchmal erst nach seinem Tode treffen. An der Sosva wird beim Bärenfest ein pantomimenartiger sog. Bären-tanz aufgeführt, der einen solchen Fall wiedergibt. Der Tänzer, der in einen roten Opfermantel gekleidet ist, stellt einen Bären dar, der nach einem meineidigen Mann sucht. Dieser hat beim Bären falsch geschworen, ist aber gestorben, bevor der Bär ihn strafen konnte. Mit seinen tobenden, angsterregenden Tanzbewegungen drückt der Darsteller aus, wie der Bär nach dem Manne sucht, bis er sein Grab findet; er gräbt jetzt den Leichnam aus,

wirft ihn sich mit den Zähnen über die Schulter, trägt ihn, zerreisst ihn in Stücke, frisst ihn auf und wischt sich schliesslich an einem grossen Baum das Maul, die Tatzen und den ganzen Körper von dem Schmutz des Meineidigen rein.¹⁾

Nach der Auffassung der Sosva-Wogulen ist der Bäreneid jedoch nicht gültig, wenn er ganz im Mittwinter (im "Kurztagmonat") oder im Sommer während der schlimmsten Mückenperiode abgelegt wird. Zu der ersteren Zeit hindert nämlich der tiefe Schnee, zu der letzteren das Summen der Mücken den Bären, den Eid zu hören. Zu den bezeichneten Zeiten (im Mittsommer etwa 7—10 Tage) wird der Bäreneid daher von den Nordwogulen nicht geleistet.

Auch sonst ist keine unbedingte Gewähr dafür vorhanden, dass ein falsch geschworener Bäreneid immer seine Strafe findet. Der Meineidige kann sich nämlich durch besondere Zaubermittel vor der Rache des Bären schützen. Im Dorfe Tanšina an der Unter-Lozva wurde mir erzählt, dass etwas weiter oben an dem Fluss ein Wogule wohnte, ein Zauberer, der einen falschen Bäreneid geschworen hatte. Er hatte als Schutzmittel eine Bärenkehle in Fischfett auf einem Teller. Der Bär fiel ihn zwar im Walde an, berührte ihn aber nicht. Mein früher erwähnter Sprachmeister von der Sosva hinwieder berichtete folgendes:

¹⁾ Von dem ziemlich hohen Alter der in dem Motiv des Tanzes hervortretenden Anschauung zeugt, dass J. B. MÜLLER (Das Leben und die Gewohnheiten der Ostjacken, S. 57—58) i. J. 1713 eine Geschichte gleichen Inhalts als wirkliches Ereignis erzählt worden ist. Er schreibt: „Unter andern Exempeln ist sehr merckwürdig, dass einer von diesem Volcke leichtfertiger Weise öfters geschworen, und obgleich sein Meineyd durch die Länge der Zeit entdeckt geworden, hat er sich doch wenig wegen der Straffe, die er ihm selbst bey Verrichtung des Eydes angewünscht, bekümmert, zumahlen selbige ihn in seinem Leben nicht getroffen. Nachdem er aber Anno 1713. gestorben, und von seinen Befreundten am Ufer im Sande tieff verscharrt geworden, hat sich ein Bär gar öfters gewiesen, welcher denen andern Leuten keinen Schaden zugefüget, auch von der Vielheit der Hunde nicht hat können abgetrieben werden, immittelst aber die Stelle des Begrabenen nachgespührt, biss er selbige dis Jahr im Ausgange Julii gefunden, den Körper aus der tiefen Erden ausgekratzt, und ihm das Gesichte, in welches er den Scheitan bey geleistetem Eyde öftter gehauen, samt den Händen, womit er den Hieb vollführet, abgefressen, nachgehends aber sich niemahlen wieder gewiesen hat.“

„Wenn jemand, der schuldig ist, einen Eid (beim Bären) schwört, giesst er ein Bärenbild, näht eine nicht durchlässige gute Schachtel aus Birkenrinde, tut darein flüssiges (Fisch-)Fett und versenkt darein das Bärenbild, so dass man es nicht sieht. Die Schachtel stellt er in die Opferkleiderkiste und hält sie da. Wenn ein Bär ihn irgendwo findet, kommt er wohl auf ihn zugerannt, aber dann schmilzt sein Sinn ganz wie Fett und er wendet sich ganz weg.“ Der Glaube an die Rache des Bären ist jedoch so fest, dass nicht jeder, der dieses Zaubermittel kennt, im Vertrauen darauf einen falschen Eid zu schwören wagen dürfte. Wenn aber ein Bär jemanden zufällig zerfleischt, erwacht allerdings ohne weiteren Anlass — und mithin wohl oft ohne Ursache — der Verdacht, dass er beim Bären falsch geschworen hat.¹⁾

Eine andere Art des Eides, über die von den ob-ugrischen Völkern Nachrichten vorliegen, ist der Feuer eid. CASTRÉN sagt (Nordiska resor och forskningar IV, S. 124), nachdem er von dem bei den Ostjaken und Samojeden gebräuchlichen Bäreneid gesprochen hat: „Die Ostjaken schwören auch beim Feuer, und dabei nimmt der Beschuldigte mit seinem Messer eine Kohle aus dem Herd, steckt sie für eine Weile zwischen seine Zähne und sagt dann: 'das Feuer möge mich verbrennen, wenn ich einen falschen Eid schwöre'.“ KARJALAINEN teilt mit (a. a. O., S. 180), dass die nördlichen Ostjaken dieses Eidverfahren noch heute anwenden, daneben aber findet sich noch das Durchschneiden eines Kohlenbrandes oder einer Feuerflamme mit dem Messer. Die Irtysch-Ostjaken hinwieder küssen nach PATKANOV (Die Irtyschostjaken I, S. 154) einen glimmenden Leuchtspan „wahrscheinlich als Zeichen dafür, dass... Feuer den Meineidigen vernichten würde“. Beim brennenden Feuer schwören auch die östlichen Ostjaken. Nach DUNIN-GORKAVIČ (Тобольскій Сѣверъ III, S. 59) wird beim Schwören ein Feuer angemacht und dem Beschuldigten eine Axt überreicht, mit deren Schneide er in das Feuer schlagen muss mit den Worten: „Das Feuer verbrenne mich, wenn ich gelogen habe!“ Am Tremjagan wiederum wird ein kleines Feuer auf dem Hofplatz gemacht, der Angeklagte

¹⁾ Dasselbe erwähnt auch CASTRÉN (Ethnologische Vorlesungen, S. 117).

durchschneidet die Flamme horizontal entweder mit einem Messer oder einer Axt, wobei eine anwesende unbeteiligte Person z. B. sagt: „Heilige Feuermutter! Wenn der Diebstahl dieses Mannes Tatsache ist, so lege sein Haus im Verlauf eines Monates in Asche! Bringt er ein trockenes Opfer dar, bringt er ein blutiges Opfer dar, so höre nicht auf ihn! Lege sein Haus in Asche!“

Das Schwören beim Feuer ist auch bei den Wogulen gebräuchlich, obgleich darüber bisher fast gar nichts bekannt gewesen ist. Die Nordwogulen wenden es erstens als Reinigungseid an. Nach einer Mitteilung meines früher erwähnten Sprachmeisters von der Sosva sagt ein des Diebstahls Angeklagter dabei: „Mein Feuer brennt dort: ich habe nicht gestohlen und habe nicht gefunden (näml. den verschwundenen Gegenstand).“ Zugleich schneidet er mit dem Messer in das Holzfeuer im Tschuwal oder in die Flamme einer auf dem Tisch brennenden Kerze. Wenn jemand falsch beim Feuer schwört, verbrennt das Feuer all sein Eigentum.

Durch einen Schwur beim Feuer bestärkt der Wogule auch sein Enthaltensamkeitsgelübde. Die Wogulen sind, wie alle arktischen Völker, sehr dem Branntwein zugetan, und ein dann und wann wiederkehrender Rausch, auch ein starker, wird als etwas ganz Natürliches angesehen. Mitunter kann jedoch ein grosser Trunkenbold über seinen üblen Zustand ins klare kommen, und dann etabliert er für bestimmte Zeit einen Trinkstreik. Mein Sprachmeister von der Sosva hat von dem dabei angewandten Verfahren folgende Schilderung gegeben.

„Wer dem Trunk ergeben ist, stellt dem Fürsten¹⁾ eine Branntweinflasche (als Opfer) hin. Er giesst ein Glas voll Branntwein und betet:

‘Goldener Tagesarm!²⁾

Wenn du mich doch wie einen zu schützenden³⁾ Pelz schütziest.

wenn du mich doch wie einen zu schützenden Beinlingsstiefel schützttest,

1) Fürst, wog. *нѣр*, od. der die Welt betrachtende Mann, wog. *mirsusneyum*, eines der allerhöchsten Geisterwesen der Wogulen, das als Sohn des obersten Gottes aufgefasst und mit dem Christus der Getauften identifiziert wird.

2) D. h. das an einem sonnigen Tag zum Fenster hereinscheinende Strahlenbündel, hier den Fürsten bedeutend.

3) D. h. den schonend getragenen.

damit ich mich nicht mehr mit dem fröhlichen Kopf des Bierwassers
hin und her wendete,
damit ich mich nicht mehr mit dem fröhlichen Kopf des Honig-
wassers hin und her wendete!
Wenn du schützezt, dann schützezt du,
wenn du nicht schützezt, dann schützezt du nicht:
der Herr bist du.'

Er nimmt die Flasche, tröpfelt in das Glas Blut aus der Spitze seines kleinen Fingers, nimmt das Glas und sagt :

'Siebenzüngige Fürstin des Verderbens, meine Mutter!
In dieses Bierwasser-, Honigwasserglas
habe ich jetzt mein dunkles Blut, mein schwarzes Blut gemischt,
auf dich werfe ich es jetzt.
Meine über den sieben beinbegabten, den sieben flügelbegabten
(Geistern) stehende Fürstin-Mutter
fürchte ich mit Furcht.'

Er giesst das Blut aus dem Glas ins Feuer, füllt das Glas wieder und trinkt selber. Den in der Flasche zurückbleibenden Branntwein verteilt er dann an die Leute, die die Stube füllen. Wenn er vor der bestimmten Zeit trinkt, verbrennt ihn der Branntwein oder er fällt in das Feuer und verbrennt selbst darin."

Das in dieser Weise vollbrachte Gelübde dauert vom Dreikönigstag bis zum Fest der Verklärung Christi (1. Aug.) oder von Mariä Verkündigung bis Mariä Verkündigung.

Wie man sieht, ist der Feuereid sowohl als assertorischer wie als promissorischer Eid angewandt worden. Aber er ist nicht annähernd so häufig wie der Bäreid.

Bei allen oben angeführten Eiden schloss sich an die Worte eine mit einer Handlung verbundene Eidesleistung an. Die Wogulen wenden aber, wie die Ostjaken, auch nur aus Worten bestehende kurze Beteuerungen an, mit denen an dieselben oder ähnliche „Eideszeugen“ appelliert wird wie bei den eigentlichen Eiden. Diejenigen meiner Beispiele, in denen man sich an den Bären wendet, stammen alle von der Konda: KU *ǰälpꝛuǰ šämt*, KM *ǰälpꝛoi šämt*, eigentl. 'in den Augen des heiligen Tieres', d. h. 'im Anblick des Bären'; mein Sprachmeister übersetzte dies: 'чтобы меня звѣрь съѣлъ!' 'der Bär möge mich fressen!' Diesen entspricht vollkommen ostj. Irt. (PATK.) *ošniga sēmat* 'bei dem Auge des Bären', (KARJ.) *ǰēməy vōje sēmät* 'beim heiligen Tier'.

Von der Konda ist auch mein einziges Beispiel, in dem man sich an das Feuer wendet: KU *täßt sämt* 'im Anblick des Feuers', eigentl. 'in den Augen des Feuers'; mein Sprachmeister übersetzte dies: 'чтобы на огнѣ сгорѣлъ!' 'mag ich im Feuer verbrennen!' d. h. 'und wenn ich im Feuer verbrennte!' An diese Worte schliesst sich eine Schwurformel an wie wog. LO *tör^{um} sämt* 'in den Augen od. im Anblick Gottes', 'ей Бору!' und ostj. (KARJ.) *türäm sēmät* 'bei Gott!' 'ей Бору!' (ПАТК.) *türum sēmat* 'bei dem Auge Gottes'.

Wie KARJALAINEN und auch schon PATKANOV bemerkt haben, deuten die zuletzt angeführten Schwurformeln, in denen *tör^{um}*, *türum* in der Bedeutung des Gottes der Christen gebraucht ist und die den Gedanken an den allsehenden Gott und sein Auftreten als strafende Macht enthalten, in verhältnismässig späte Zeit. Danach sind dann wahrscheinlich die zuerst erwähnten wogulisch-ostjaken Schwurformeln gebildet, die 'im Anblick des Bären' bedeuten, denn auch dem Bären haben die Ob-Ugrier nicht die Fähigkeit alles zu sehen, obwohl die Fähigkeit alles zu hören zugeschrieben. Hieraufhin ist wohl dann die seltene Schwurformel *täßt sämt* 'im Anblick des Feuers' gebildet worden. Besonders tritt der christliche Ursprung des Ausdrucks *tör^{um} sämt* in folgendem Satz hervor: LO *tör^{um} sämt*, *am tör^{um} käreċ at öñšeym*, *am käreċum tärlke bö^oratil^{um}*, *tör^{um} am bö^o sutitäum*; *am tör^{um} sämt käreċ at öñšeym*, *näv bö^o sutitaßn tör^{um}nä* 'im Anblick Gottes, ich habe keine Schuld; wenn ich auf meine Schuld strebe (d. h. wenn ich danach strebe, mein Vergehen zu verdecken), verurteile mich Gott; wenn ich keine Schuld habe, bestrafe Gott dich!' — Von der anderen wogulischen Schwurformeln, in denen *tör^{am}*, *tör^{am}* offenbar gleichfalls im christlichen Sinn erscheint, sei erwähnt: P *tör^{am} kōntaem*, VN *tör^{am} kōntaäm* 'indem Gott es hört', 'ей Бору!' Auch in der folgenden Schwurformel tritt dasselbe Wort auf, aber offenbar in der Bedeutung Himmel: So. *nu^{mn} tör^{um}*, *jo^{ln} mā: pō^ortam āti* 'oben ist der Himmel, unten die Erde: ich habe nicht gesprochen (näml. das, dessen ich beschuldigt werde)'.

Was den Effekt der eben angeführten Schwurformeln betrifft, sagt PATKANOV (a. a. O. S. 155): „Auch die Worte: *ošniga sēmat!* 'bei dem Auge des Bären' sind ein kräftiger Schwur, welchen kein Ostjake und Wogule zu brechen wagt. Der Bär

nämlich sieht streng darauf, dass ein Eid, der unter Anrufung seines Namens abgelegt worden, nicht gebrochen werde und bestraft stets den Meineidigen . . . Der genannte Eidspruch ist weit kräftiger als der wahrscheinlich unter dem Einflusse des Christentums entstandene: *Turum semat!* 'bei dem Auge Gottes!' der etwa dem deutschen 'bei Gott!' und dem russischen 'ей Bory!' entspricht und welchen sie ohne besonderen Schaden für ihre Person brechen zu dürfen glauben.“ Dies gilt, wie mir scheint, hauptsächlich für die Wogulen, doch so, dass der eigentliche Eid, zu dem ausser den Worten auch die oben besprochenen Handlungen gehören, viel verbindlicher ist als der auf die blossе Formel beschränkte Schwur.

In ethnographischen Berichten werden von den Ob-Ugriern, besonders von den Ostjaken, noch gewisse andere Eide erwähnt, wie der Wolfseid, der Hechteid, der Mammuteid, der Wassereid, der Schneeeid, der Waffeneid, der Broteid und der Geisterbildeid. In meinen wogulischen Sammlungen finden sich über diese keine Angaben. KARJALAINEN hat gewiss recht, wenn er meint, dass alle diese offenbar eng begrenzten Schwurarten spät entstanden, ja dass gewisse, nämlich der Waffen- und Broteid, durch die Verwaltungsbehörden in Übung gebracht oder angepasst worden sind und ausserhalb der Kanzleien keine Anwendung gefunden haben.

Helsinki.

ARTTURI KANNISTO.